

Sonnabend, 26. Juni 2010

Lydia ist Geschäftsfrau, Stoffhändlerin, eine von den ganz Großen. Die Käufer kommen zu ihr, in ihr Haus. Nur wenige können sich ihre Stoffe leisten, teure Stoffe, für exklusive Kleidung. Aber diese wenigen kommen. Und kaufen. Mächtige, Schöne, Reiche.

Doch trotz ihres beruflichen Ansehens merkt Lydia, die Geschäftsfrau, deutlich: Sie ist eine Frau, ist eine Frau, ist eine Frau. Das jedenfalls lassen die Männer sie spüren. Und nicht nur im Geschäftsleben, auch im gesellschaftlichen Leben und erst recht im religiösen. Gerade da tut es Lydia besonders weh, denn dort, davon ist sie überzeugt, dort geht es um die wirklich wichtigen Dinge im Leben. Über diese Dinge würde sie gerne mal reden. Sie hat genug gesehen, sie weiß, teure Kleider, schöne Gesichter, potente Männer – davon sollte man sich nicht zu viel versprechen. Wie gern würde sie mal ihre Sicht der Dinge kundtun: Dass eine Frau genau so viel wert ist wie ein Mann, zum Beispiel. Oder: Dass Menschen, die seit Generationen an Gott glauben, und solche, die ganz neu dabei sind, für Gott gleich wichtig sind. Oder dass es ganz egal ist, ob man Ausländerin ist oder nicht. Aber es gibt eben Dinge, die gibt es leider nicht, jedenfalls nicht in der Welt, in der die Geschäftsfrau lebt. Bisher lebte.

Sie hat nämlich den griechischen Götterglauben mit Zeus, Hera, Aphrodite und all den anderen Göttern längst hinter sich gelassen. Denn auch bei diesen Göttern gilt immer nur: schöner, besser, potenter. Ein Gott sägt am Stuhl des anderen, Kämpfe, Intrigen, Niederlagen – die Götter sind derart mit sich beschäftigt... und sollen für Glück und Unglück der Menschen zuständig sein!? Pah!

Seit einiger Zeit hält sich die Händlerin Lydia darum zu den Juden, Leute, die allein an den *einen* Gott glauben. Dieser Gott sagt zu seinem Volk: »Ich bin der Herr, dein Gott, dein einziger Gott. Ich habe dich befreit aus der Sklaverei.« – Klar, die Geschäftsfrau weiß, damit ist diese große Sache damals in Ägypten gemeint, wo das ganze Volk für den ägyptischen Gottkönig schuftete musste. Aber der eine Gott hat sein Volk aus diesem Sklavenleben befreit. Glückliche, wer zu diesem Gott gehört.

Aber so richtig dazugehören tut sie nicht. Denn sie ist eine Ausländerin, Griechin. Da kann sie nur zu den »Gottesfürchtigen« gehören, aber nicht zu den Gotteskindern. Das sagen zumindest die, die schon seit Generationen dazu gehören. Und sie ist eine Frau. Frauen dürfen nicht in das Heiligste und dort beten, sagen die Männer. Darum sitzt Lydia auch heute wie so oft mit den anderen Frauen draußen am Fluss und betet dort und redet.

Da kommen zwei Männer zu ihnen. Setzen sich zu ihnen, hören zu, fragen nach. So etwas gibt es doch eigentlich gar nicht. Aber wie gut ist es, wenn so etwas doch passiert! Und was sie erzählen, ist noch viel besser. Sie erzählen von dem einen Gott, der die Menschen auch heute noch befreit, der selber ein Mensch wurde. Sie erzählen von Jesus. Ein Satz dieser Christen, wie sie sich nennen, trifft Lydias Herz: »Für Jesus Christus zählt weder Mann noch Frau, nicht Griechin oder Jüdin, nicht Herr oder Sklave. In Jesus Christus seid ihr alle gleich. Und wenn ihr zu Christus gehört, *seid* ihr Gottes Kinder.«

Was für eine Freiheit! Es gibt Dinge, die gibt es also doch! Lydia handelt beherzt: Kommt, ich möchte getauft werden, mit Haus und Hof. Zu diesem Gott, Jesus Christus, will ich gehören.

Lydia ahnt, ach, sie weiß: Das hier ist das wahre Leben. Dieses freiheitliche Leben in Jesus Christus, das müssten alle erleben. In dem man atmen kann, glücklich sein. Und feiern. –